Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 19

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 19 · 9. AUGUST 1930

Will Durant: **Die grossen Denker.** Deutsche Uebersetzung und Bearbeitung von Dr. A. Hecht. Mit 51 Abbildungen und zahlreichen Schriftproben. Leinen Fr. 21.50. Orell Füssli Verlag.

Denkfreudige Menschen werden immer wieder ihre Gedanken vom Wirrwarr des Alltagsgeschehens und der verwirrenden Fülle des Einzelwissens abziehen und den Haupt- und Grundproblemen alles Denkens zuwenden, den Fragen nach dem Sinn und Zusammenhang des Lebens. Denn die Würde der Menschheit verlangt, dass sie philosophiere. Wer sich aber mit der Philosophie beschäftigt, der darf nicht an ihrer *Geschichte* vorübergehen, der muss die Antworten kennen lernen und überprüfen, welche die grossen Denker aller Zeiten auf die im Grunde ewig gleichen Fragen gefunden haben.

Einen neuen, ausserordentlich glücklichen Weg, die Entwicklung des menschlichen Denkens eindrucksvoll, anregend und befruchtend darzustellen unter steten Hinweisen auf die uns am stärksten bewegenden Gegenwartsfragen hat der amerikanische Professor der Philosophie Will Durant eingeschlagen. Er trifft unter den Weisheitslehrern der Menschheit eine recht beschränkte Auswahl und betrachtet, wie die Literaturgeschichte es längst gewohnt ist mit den Dichtern zu verfahren, Leben und Werk dieser Philosophen in ihrer natürlichen Verbundenheit und im Zusammenhang mit dem Zeitgeist, dem Weltgefühl, den politischen Zuständen ihrer Epoche. Von den Denkern des Alterstums werden nur Plato und Aristoteles je in einem grossen, reichen Kapitel dargestellt. Dann macht Durant einen grossen Sprung und beginnt mit Bacon die Reihe der neuern Philosophen, die er über Nietzsche hinaus fortführt bis zu den Schöpfern der neuesten Gedankensysteme: zu den Europäern Bergson, Croce, Driesch und Russell und den Halb- und Vollamerikanern Santayana, James und Dewey.

Trotz der Aufteilung in grosse Einzelbilder ist diese Geschichte der Philosophie nicht etwa zusammenhanglos. Die griechischen Naturphilosophen z. B., die Vorgänger Sokrates' und Platos, die in einer Geschichte des Denkens nicht fehlen dürfen, werden kurz mit ihren wesentlichsten Gedanken bei Aristoteles erwähnt. Aehnlich wird die Entwicklung der spätantiken und mittelalterlichen Philosophie in einem einleitenden Abschnitt zu Bacon in knappen, markanten Strichen gezeichnet, Rousseau und die Enzyklopädisten kommen bei Voltaire zur Sprache usw.

Weiss so Durant den Nachteil seiner Methode auszugleichen, so gewinnt er anderseits daraus gewaltige Vorteile. Denn er versteht es, in einem gedrängten, geistreichen, immer anschaulichen und spannenden Stil die Lebensbahnen und Lehrgebäude seiner Auserwählten mit erstaunlicher Lebendigkeit zu schildern. Sehr oft lässt er die Philosophen ihre Kerngedanken mit den eigenen selbstgeprägten Worten aussprechen; aber trotz den häufigen kürzern und längern Zitaten bleibt der Fluss und die Einheitlichkeit des Gedankenganges stets gewahrt. Neuartig und wertvoll ist Durants Buch auch darin, dass am Schluss eines jeden Kapitels das vorgetragene System mit verwandten Lehren früherer und späterer Zeiten verglichen und auf seine bleibenden Werte geprüft wird. Dabei hält Durant mit Lob und Tadel keineswegs zurück. Temperamentvoll und doch mit grossem Gerechtigkeitswillen fällt er von überschauender Warte sein Urteil.

Durch das ganze Werk kann und will sich Durant nirgends als der Sohn seiner Zeit und seines Landes verleugnen. Wie er in der geschickt für philosophische Besinnung werbenden Einleitung selbst erklärt, gibt er den praktischen Zweigen der Philosophie bei weitem den Vorzug vor den theoretischen. Erkenntnistheorie, Metaphysik und Logik lässt er also stark zurücktreten hinter Naturphilosophie, Ethik und Staatslehre. Darum hat er wohl Leibniz, von kurzen Erwähnungen abgesehen, übergangen, dagegen Voltaire ein umfangreicheres Kapitel eingeräumt als Kant. Nie leitet ihn ein bloss geschichtliches Interesse, überall nimmt er Bezug auf die brennenden Fragen der Gegenwart. So wird schon im ersten Kapitel (Plato) von Sozialisten wie Antisthenes, Anarchisten wie Aristippos gesprochen und mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass in Platos « Staat » Fragen behandelt werden, die höchste Modernität atmen, wie « Kommunismus und Sozialismus, Feminismus, Geburtenkontrolle und Eugenik, Nietzschesche Probleme der Moralität und Aristokratie, Rousseausche Fragen wie die Rückkehr zur Natur und die zwanglose Erziehung, Bergsons élan vital und Freuds Psychoanalyse ». Bei den meisten Philosophen hebt Durant auch ihre Stellungnahme zum Kriege hervor, die mit seltenen Ausnahmen (Nietzsche!) einer strengen Verurteilung dieser Menschheitsgeissel gleichkommt.

Die jugendlich freudige Lebensbejahung und der Tätigkeits- und Gestaltungswille des modernen Amerika erfüllen Durant so ganz, dass Stoa und Epikureismus für ihn durchaus dekadente, ja « himmelschreiende » Erscheinungen sind und Schopenhauer, bei aller Anerkennung seiner Bedeutung, in der Schlusskritik eine recht schlechte Note erhält. Für solche doch etwas einseitige Einstellung entschädigt aber reichlich die prachtvolle Unmittelbarkeit, die aus jeder Zeile spricht und den Leser zum Mitgehen und Mitdenken geradezu zwingt.

Gegenüber manchem andern, etwas fragwürdigen modernen Kulturgut, das Amerika uns sendet, ist Durants grosses, im besten Sinne populäres Werk fraglos eine hoch zu wertende Gabe. Die gewiss nicht leichte Arbeit der Uebertragung besorgte Dr. A. Hecht sehr sachkundig und geschickt, so dass sich das Buch fast durchweg — wenige Ausnahmen bestätigen die Regel — wie eine Originalausgabe liest. Ein umfangreicher Anhang belegt die zahlreichen Zitate und gibt vertiefende und weiterführende Anmerkungen. Dem auch äusserlich sorgfältig ausgestatteten Buch ist ferner ein ausführliches Register beigegeben, und viele gute Bilderbeilagen zeigen Antlitz und Schriftzüge der besprochenen Philosophen.

Dem Verlangen nach dem, was Lionardo den edelsten Genuss nennt, nach der Freude des Ver-

stehens, kommen Durants Grosse Denker für einen grossen Leserkreis wie selten ein Buch entgegen. Sie haben in Amerika ungeahnt starken Anklang gefunden, und die deutsche Ausgabe wird von Hans Driesch in einem Vorwort lebhaft begrüsst und empfohlen. Auch unter der bernischen Lehrerschaft wird sie sicherlich viele freudige und dankbare Leser finden.

O. Blaser.

Deutsche Lyriker vom 16. bis ins 20. Jahrhundert. Für Mittelschulen ausgewählt von Dr. *Fritz Enderlin*, Dr. *Esther Odermatt* (Zürich), Dr. *Paul Gasser*, Dr. *Wilhelm Türler* (Basel). Orell Füssli Verlag, Zürich.

Das Buch ist eine Erweiterung der im Jahre 1913 von Fritz Enderlin und Esther Odermatt herausgegebenen feinen Sammlung « Deutsche Lyriker », die sich in unsern obern Mittelschulen, wenigstens in den Mädchenklassen, längst Heimatrecht erworben hat. Beide Anthologien, die alte und die neue, stellen sich die Aufgabe, nicht einfach eine Auswahl schöner Gedichte zu geben, sondern den Schülern « bedeutende künstlerische und menschliche Persönlichkeiten zu erschliessen ». Auch dem andern Grundsatz, der die Herausgeber von 1913 leitete, die Wahl der Gedichte nach rein ästhetischen Gesichtspunkten zu treffen, ist die neue Sammlung treu geblieben. Mit vorbildlicher Sorgfalt haben sich die Verfasser darauf beschränkt, nur solche Gedichte aufzunehmen, die, wie es im Vorwort heisst, « nach Form und Gehalt etwas Geschlossenes und Vollendetes darstellen ».

Die alte Sammlung setzt erst bei Eichendorff ein, führt über Uhland, Heine, Lenau zu der Droste, zu Hebbel und Mörike, verweilt ausgiebig bei Storm, Keller und Meyer und schliesst mit Spitteler und Liliencron ab. Das neue, auch an Umfang bedeutend gewachsene Werk hebt mit einer feinsinnigen Zusammenstellung von Volksliedern an, bringt u. a. Proben aus der kirchlichen Lyrik des 16.—18. Jahrhunderts, lässt die Klassiker und Romantiker in ihren schönsten Melodien, in ihrem tiefsten Weisheitsgehalt zu uns sprechen und gönnt schliesslich auch den grossen Gestalten unseres Jahrhunderts, Nietzsche, Stefan George, Rilke, Hoffmannsthal, Werfel u. a. einen nicht geringen Raum. Dass das Buch den ganzen weiten Weg geht von der ungebrochenen Schlichtheit zur höchsten Differenzierung der deutschen Seele, das macht es für den Lehrer und auch für jeden Freund der Lyrik ungemein wertvoll. Immer deutlicher sehen wir ja ein, dass wir im Deutschunterricht nicht bei der Klassik oder Romantik haltmachen dürfen; unsere Jugend verlangt und hat ein Recht zu verlangen, dass auch die Stimmen ihrer Zeit gehört werden. Und dabei können wir etwa erleben, dass sie den Zugang zu einem George, einem Rilke viel unmittelbarer findet als wir, deren Bildungserlebnisse in den Reifejahren im besten Falle mit Keller und Meyer abschlossen.

Wenn wir einerseits den Wertzuwachs zu Beginn und zu Ende des Buches freudig begrüssen, so können wir anderseits nicht alles verschmerzen, was der neuen Fassung zum Opfer gefallen ist. Dass Adolf Frey stark verkürzt, Meinrad Lienert und Detlev von Liliencron ausgemerzt worden sind, kann man allenfalls verstehen; aber dass in einer von Schweizerlehrern für Schweizerschüler herausgegebenen Gedichtsammlung eine Erscheinung wie Carl Spitteler einfach totgeschwiegen wird (in der ersten Ausgabe war er mit etwa einem Dutzend der schönsten Glockenlieder und Balladen vertreten), darüber kommt man nicht hinweg. Man stutzt und fragt sich, ob der Begriff der « Lyrik » plötzlich enger gefasst worden sei; ist doch Spitteler sogar in den « Schmetterlingen » der « Augenlyrik, Licht- und Farbenwonne », wie er sie selbst bezeichnet, vorwiegend Erzähler. Aber, wenn man wirklich alles Epische ausgeschaltet haben wollte, was haben dann Uhlands « Bertran de Born », Heines « Grenadiere », Annette von Drostes « Knabe im Moor » in der Anthologie zu tun? Darum kann es also nicht gehen. Aber wahrscheinlich findet Spittelers herbe Eigengesetzlichkeit vor den ästhetischen Wertmaßstäben der Herausgeber keine Gnade. Das ist, vom Standpunkt der Schule aus, lebhaft zu bedauern; nach meinen Erfahrungen werden 14—18jährige Mädchen durch weniges aus der deutschen Literatur so stark bewegt und beglückt wie durch die Bilder- und Ideenfülle, die tiefe Lebenssehnsucht und tapfere Resignation, welche die « Glockenlieder », die « Schmetterlinge », die Spittelerschen « Balladen » ausströmen.

Das Uebergehen einer Erscheinung wie Carl Spitteler ist übrigens für die ganze literarische Haltung der Verfasser charakteristisch. Wohllaut, Harmonie, künstlerische Vollendung ist ihnen oberstes Gesetz. Alles Eigenwillige, alles Schrullige, alles was nicht klingt, sondern stöhnt, aufschreit, protestiert, ist bewusst ferngehalten. In die neueste Auflage der bekannten Sammlung « Vom goldenen Ueberfluss » wurden Gedichte von Heinrich Lersch, Max Barthel, Ernst Lissauer, Karl Bröger aufgenommen. Wir empfinden diese « Stimmen der Zeit », die sich nicht, wie Serge, wie Rilke, mit den Angelegenheiten der eigenen Seele beschäftigen, sondern Ausdruck der sozialen Not, Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart sind, als wertvolle Bereicherung, die wir in der hier besprochenen Anthologie vermissen.

Die Verfasser haben ein wundervolles Feiertagsbuch geschaffen, in dem der Leser Höhenluft atmet, in dem seine Seele sich mit Schönheit vollsaugen kann. Gewiss sind wir auch der Meinung, dass es in der Gedichtstunde in erster Linie um künstlerische Werte geht; trotzdem müssen wir leise bedauern, dass eine Ueberspannung des ästhetischen Prinzips aus dem vorliegenden Buche Dichter und Dichtungen ausschaltet, auf die unseres Erachtens der heutige Mittelschüler ein Anrecht hat.

Helene Stucki.

Michels Brautschau. Nach Gotthelfs Novelle von *Eduard Kilchenmann.* Aarau, H. R. Sauerländer & Co.

Wer kennte ihn nicht, den gutmütigen aber rauflustigen Kraftprotzen Michel, der bei einem Eiertüpfet in Kirchberg verschiedene Personen mit seinem Schlagring verletzt hat und, um schwerere Folgen abzuwehren, hohe Schmerzensgelder bezahlen muss? Der Aerger über die Erpressungen und der Spott der Leute zeitigen bei Michel den Gedanken zu heiraten. Wie sich der ungeschlachte Bauernsohn bei den verschiedenen Brautwerbungen benimmt, ist der Hauptinhalt der Erzählung.

Sehr geschickt hat Eduard Kilchenmann sie in Szene gesetzt und daraus ein Mundart-Lustspiel in fünf Aufzügen gemacht, das als Nr. 62 im « Heimatschutz-Theater » erschienen ist. Dazu bedurfte es verschiedener Kunstgriffe; vor allem musste die Handlung in einzelne Bilder zusammengedrängt werden. Statt aller vier Werbungen führt der Verfasser nur zwei unmittelbar vor, die zweite und die

letzte, die im Lussbedli (bei Gotthelf Lusbödli) und im Kuttlebad, während die im Bassgygetürli und in Huttwil nur gelegentlich erwähnt werden. Auch das Eiertüpfen auf der Emmenbrücke in Kirchberg wird nur *erzählt,* als Michel am Ostermontag mit zerschlagenem Kopf auf seinem Hof, dem Knubel, erwacht.

Die Personen des Lustspiels sind getreu nach dem Vorbild geschildert, so besonders die «Kindermutter» und Haushälterin Anni mit ihrem Sohn Sami, Michels Knecht und Freund, dann auch die Mittelspersonen, das Kreuzertrini und der Wahrsager aus dem Blutgraben, nicht zu vergessen die gutmütige Wirtin im Kuttlebad.

Ein Hauptvorzug dieses Volksstücks ist das rein gehandhabte Berndeutsch, das viele Kraftausdrücke Gotthelfs erst ins rechte Licht setzt. Die mundartliche Färbung ist die des untern Emmentals und des Oberaargaus (jo statt ja u. dergl.).

Wie Simon Gfeller der Volksbühne «Hansjoggeli der Erbvetter» geschenkt hat, so bedeutet auch «Michels Brautschau» von Eduard Kilchenmann eine Bereicherung des Liebhabertheaters; es sei für winterliche Aufführungen bestens empfohlen.

H. Stickelberger.

Klaus Leuenberger, Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Hans Rhyn.* Verlag Sauerländer, Aarau.

Mit wachsendem Interesse liest man sich in das Stück ein, angenehm verleitet durch eine sorgfältige Sprache, ruhige Verteilung des Geschehens und einzelne geschickte Szenen. Aber schon stutzt man im Geheimen, fühlt Widerstreben, und unbefriedigt legt man schliesslich das grüne Büchlein aus der Hand. In einer Götzfigur hat Rhyn den Götzen Ehrsucht fällen wollen und hat so den schönen Stoff verstutzt. Umsonst hält er uns ein halbes Stück lang mit der offenbar gerechten Empörung der Bauern in Atem, umsonst erweist sich Leuenberger als der geeignetste Bauernführer: ruhig, klar, machtvoll gegen alle Raubbrenner und Unlautern, gerecht und beliebt. Nur weil der arme Klaus, statt etwa Bern zu erobern (was ihm Rhyn gerne verzeiht), den Schultheissen der Stadt vor sich knien lässt und in der Hoffart des Herzens diesen Tag den schönsten seines Lebens nennt, deshalb wird Klaus von Gottes Rache getroffen. Er sieht seinen Fehler ein, und die Stadt, in der mindestens zweitausend leben, die alle ehrsüchtiger sind als Leuenberger, richtet den Schuldigen. Der Herrschaft Unwürdige, die ihr Wort gebrochen und die Bauernbewegung erdrosselt haben, vierteilen feierlich den Bauer, den die Not zum Herrscher und damit zum alleinigen Sünder vor Gott gemacht hat. — Armer Klaus Leuenberger, arme Bauern! Der Witz eines Burgers, die Gerechtigkeit zu Bern benötige neuen Anstrich, ist den Bedrückten eine schwache Hoffnung.

Wir halten das Trauerspiel Rhyns sprachlich für eine schöne Leistung, die an seine Sprachgewalt in Lyrik und Ballade erinnert. Doch nicht jeder Stoff eignet sich für jede Idee; gerade Leuenberger in solcher Umgebung und Zeitlage als Ehrsüchtigen zu brandmarken, wirkt aufreizend und raubt dem Stoff allen Sinn und Saft.

E. Gasser.

Der Fuhrmann des Todes. Erzählung von *Selma Lagerlöf.* Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich. Heft 156. Preis 60 Rp.

Alle Gutgesinnten werden dem Verein für Verbreitung guter Schriften Zürich für die Herausgabe gerade dieses Heftes Dank wissen. Für unsere Zeit des Hastens, Rennens und oberflächlichen Geniessens ist dies Buch der tiefsten Einkehr in sich selbst und der Hinwendung zum Höchsten ein heilsamer Mahner: *Grosser Gott, lass meine Seele zur Reife kommen, ehe sie geerntet wird.* David Holm, der im Laster des Trunkes, in Gefühlen des Trotzes und der Rachsucht erstarrte Riese, erleidet in der Neujahrsnacht einen Blutsturz; er erfährt an sich die Gewalt des Todes und soll an der Stelle seines frühern Freundes Führer des gespenstischen Totenkarrens werden, der während eines Jahres, dessen Augenblicke sich ihm ins Tausendfache dehnen, die Seelen aus dem Gefängnis des Körpers befreien muss. Aber Holms Zorn und Trotz bäumt sich auch gegen die verdiente Strafe auf. Erst die heilige Liebe der sterbenden Rettungsschwester, die ihm ihr junges Leben geopfert hat, das Gelöbnis am Sterbebette des geliebten Bruders, der auch durch ihn in Schuld und Verderben stürzte, und die drohende Schuld am Vergiftungstode seiner Frau und seiner Kinder sprengen endlich den Panzer seiner Seele, so dass er, sein Grauen überwindend, in das Gefängnis des Körpers zurückkehrt und in übermenschlicher Anstrengung, aufrechterhalten vom Hauch der Geisterliebe Schwester Ediths, wieder Mensch wird, sühnt und den Menschen den Neujahrswunsch des Fuhrmanns überbringt: Gott, grosser Gott, lass meine Seele zur Reife kommen, ehe sie geerntet wird! — Das alles wird so einfach, bescheiden, so gerade hingesponnen, ohne jedes Pathos, wie es nur die grosse Erzählerin kann. Aber diese schlichten Worte türmen sich zu Bildern von unerhörter Wucht: das Sterbelager Schwester Ediths, das Elend der Armen auf der Rettungsstation, im Zuchthause, in der Stube Holms, die grauenvolle Oede des Geisterreiches, die Ahnung der Seligkeit..... Niemand kann dieses Buch ohne tiefe Bewegung aus der Hand legen; das Anliegen des Fuhrmanns an die Menschen wird jedem eindrücklich bleiben. Es ist kein leichtes Buch, und doch scheint mir, es sollte auch dem Verständnis der reifern Jugend, etwa vom letzten Schuljahr an, erschliessbar sein. Versuchen werde ich es auf jeden Fall. Vielleicht erstatte ich auch einmal darüber Bericht.

F. Born.

Jakob Frey, ausgewählte Erzählungen, herausgegeben von Carl Günther: **Die Waise von Holligen.** Erzählung aus den Tagen des Unterganges der alten Eidgenossenschaft. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau 1930. 282 Seiten. Preis Fr. 5. 60.

Ich erinnere mich dieser Erzählung des alten Jakob Frey als des schönsten, was ich in meiner Jugend gelesen habe, und mit einer gewissen Rührung bin ich daran gegangen, mich nach langen Jahren mit gereifterem Verständnis wieder in ihren poetischen Reiz zu vertiefen. Da hat sich nun freilich allerlei gefunden, was geeignet ist, diesem Reize Abbruch zu tun. Das ist wohl auch nicht anders möglich bei der Hast und unter dem Drucke, wie der unglückliche Verfasser schreiben musste. Da sind vor allem die vielen Konzessionen an den Durchschnittsgeschmack, die fortwährende affektierte Geheimtuerei, die Abenteuerlichkeit und gelegentliche Unwahrscheinlichkeit der Erfindung in Handlung und Charakteren. Aber daneben bleibt so viel Erfreuliches, dass der Haupteindruck doch kein wesentlich getrübter ist. Da bleibt doch der Eindruck, dass die ganze Erzählung aus echt menschlicher, warmer Empfindung geflossen ist, die es versteht, auch den Gegnern, den einheimischen wie den fremden, gerecht zu werden; die selbstlose Vaterlandsliebe, der auch im Verteidigungskampfe für die Heimat das Blut des

Angreifers heilig bleibt; da ist die Geschlossenheit des Aufbaues, um den Gedanken, dass eine bessere Zukunft kommen werde, wenn sich die Ohren des Herrn den Lauten erschliessen, die bisher nur den Knecht geängstigt; da ist die Fähigkeit echt geschauter Landschafts- und Seelenmalerei. Daher dürfen wir unserer Jugend auch heute noch dieses Buch mit dem Bewusstsein in die Hand geben, dass es zu ihrer innern Bereicherung beitragen wird. Der Verlag hat dem Bande ein würdiges Kleid gegeben, einen schönen, klaren Druck, gutes Papier und einen schönen, soliden Leineneinband. *F. Born.*

E. Th. A. Hoffmann: **Zwei Märchen.** Schaffsteins Volksbücher, Bd. 22. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rhein.

« Nussknacker und Mausekönig ». — Die Kinder Fritz und Marie Stahlbauer erhalten zu Weihnachten von ihrem Paten Obergerichtsrat Drosselmeier einen Nussknacker. Aus den eingelegten Märchen von der harten Nuss geht hervor, dass dieser Nussknacker ein von der Mäusekönigin verzauberter Neffe des Paten ist. Marie entzaubert ihn wieder. Durch ihn wird sie « Königin eines Landes, in dem man überall funkelnde Weihnachtswälder, durchsichtige Marzipanschlösser, kurz, die allerherrlichsten, wunderbarsten Dinge erblicken kann, wenn man nur darnach Augen hat. »

«Das fremde Kind ». — Die Kinder Felix und Christlieb Brakel leben auf dem Lande in herrlicher Freiheit. Im Walde begegnet ihnen ein fremdes, rätselhaftes Kind, das ihnen aus seiner fernen Heimat, die nie zu erreichen sein wird, viel Wunderbares beschert, und das ihnen auf Flügen durch die Luft seine unaussprechlich schönen Luftschlösser zeigt. Der grösste Feind dieses Feenreiches ist der Gnomenkönig Pepser. Der Onkel der Kinder, Graf Cyprianus von Brakel, schickt ihnen einen Hauslehrer zur Aneignung der Wissenschaften. Dieser Hofmeister, Magister Tinte, ist kein anderer als Pepser. Der hat alles beschrieben, und mit ihm entschwindet alle Zauberwelt. Das fremde Kind zeigt sich nicht mehr. Nach dem Tode des Vaters leben Felix und Christlieb mit ihrer Mutter, und später spielen sie noch in süssen Träumen mit dem fremden Kinde.

Für Kinder, die noch in der Märchenwelt leben, schönster Lese- und Erzählstoff. Solche im Uebergangsalter werden damit wohl nicht viel anzufangen wissen. Aeltere geniessen sie wieder. Die Zeichnungen hätte ich der vorliegenden Ausgabe gerne geschenkt. *G. Küffer.*

Lene Ray, **Der Schachtelhannes.** Mit Zeichnungen von Elisabeth Hahn.

Das kleine Bändchen ist das 28. der Sammlung «Sonne und Regen im Kinderland », erschienen im Verlag D. Gundert, Stuttgart. Die Erzählung ist sehr anspruchslos nach Form und Inhalt. Kinder der untersten Schuljahre werden wohl gerade deshalb die Geschichte von dem herzensguten Schachtelhannes gerne lesen. Auch die Illustrationen, die reichlich in den Text gestreut sind, sind einfach, kindlich und enthalten den gleichen schlichten, guten Geist wie die Erzählung. *G. Wirth.*

A. Vömel, **Graf Ferdinand von Zeppelin. ein Mann der Tat.** 5. Auflage. Evang. Buchhandlung A.-G., Emmishofen (Thurgau). Fr. 5. —.

Der Verfasser des vorliegenden Buches, Pfarrer Alexander Vömel in Frankfurt, ist ein persönlicher Freund der Familie des Grafen von Zeppelin. Der Beruf des Verfassers und die Kenntnis des intimen, besonders des religiösen Innenlebens des Grafen erklärt die Art und Weise, wie er das Lebensbild des berühmten Mannes darstellt. Im Vorwort zur letzten Ausgabe, Herbst 1929, wendet sich der Verfasser an die « reifere Jugend ». Ich möchte bezweifeln, ob er hier das nötige Verständnis für seine Ausführungen findet. Der Name « Zeppelin » allein begeistert die Jugend, zumal auch unsere schweizerische Jugend, seitdem der stolze Segler der Lüfte seine zahlreichen Flüge über unser Heimatland ausgeführt hat. Die Jugend erwärmt sich für die grosse technische Errungenschaft und deren Schöpfer, wohl weniger für die Bravourstücke des jungen deutschen Offiziers, noch für die tief religiöse Gesinnung des reifen Mannes, die der Verfasser immer wieder hervorhebt.

In einem Stück vermag ich dem Verfasser nicht zu folgen, wenn er angesichts der grossen «Zeppelin-Begeisterung » das Unglück zu Echterdingen (Seite 112) mit folgenden Worten zu erklären glaubt: «Aber für die *Menschen,* die ihn so übermässig feierten, musste eine Demütigung kommen. »

Ich meine damit nicht, das Buch sei an und für sich nicht lesenswert; es passt nur nicht in eine Schülerbibliothek. Aber der gereifte Mann wird an diesem Lebensbild erkennen, dass tiefer religiöser Sinn und Tatkraft einander nicht ausschliessen, im Gegenteil fördern. In diesem Sinne möchte ich das Buch empfehlen, um so mehr, als Druck und Ausstattung bei dem niedrigen Preis vortrefflich genannt werden können. *Emil Joss.*

Mariannchens Buch der goldenen Märchen. Von *Adelyde Content.* Mit Bildern von Louise Blommestein. Basel, Verlag von Rud. Geering. Halbleinen, 66 Seiten. Fr. 5. —.

Wenn sich ein Kinderbuch die Aufgabe stellt, tiefste ethische und religiöse Probleme — solche, die den Nichtgläubigen nicht minder beschäftigen — so an das Kind heranzubringen, dass sie ihm bedeutungsvolles Erlebnis werden, so ist das kein kleines Unterfangen. Es ist jedoch der Verfasserin sowohl nach Inhalt wie nach feiner künstlerischer Form sehr wohl gelungen. Freilich durfte sie sich für das 7 bis 10jährige Kind nicht an das abstrakte Verstandesbegreifen wenden, sondern an das in diesem Alter ausgeprägteste Erleben in seelisch-bildhafter Form. Die Geschichte «Vom Himmelskindlein » zeigt ihm in eindrucksvollem Bilde, wie drei Kräfte am Menschen arbeiten: Die eine will ihn über sich und sein Erdenziel hinausführen (hier als Irrlicht); die andere will ihn zu fest an die Erde fesseln (dargestellt als Bösewicht, der das irrende Kind stets in den Schlamm zieht). In der Mitte steht als Ausgleich und normaler Menschheitsentwickler der Christusimpuls, der in seinem Herzen wohnen will. Den « Dreikönigstag » könnte man als eine Skizze der geistigen Führung der Menschheit hinein in den Christusimpuls ansprechen. « Die Prinzessin im hohen Turm » gibt ein Bild der Selbsterziehung und Läuterung eines werdenden Menschen. Die Bilder sind so vor das Kind hingestellt, dass sie mit ihm wachsen und später zu Begriffen werden können. Die einfache, sorgfältige Sprache findet leicht den Weg zu seinem Verständnis. Das Buch eignet sich auch gut als religiöser Begleitstoff zum Vorlesen. Künstlerisch hochwertig ist auch der Bilderschmuck. Man kann das Bändchen für Schülerbibliotheken und als Geschenk an Kinder vorbehaltlos empfehlen. *C. Blaser.*